

# SWR-Symphonieorchester spielt Schostakowitschs Leningrader Sinfonie

Badische Zeitung vom 01.07.2019, von [Johannes Adam](#)

**Dmitri Schostakowitsch zählt zu den großen Sinfonikern. Unter seinem Chef Teodor Currentzis spielte das SWR-Symphonieorchester die Sinfonie Nr. 7 des Russen in Freiburg. Exemplarisch.**

Der Krieg hat letztlich immer nur Verlierer. Dmitri Schostakowitsch schrieb seine abendfüllende Sinfonie Nr. 7 als Mittdreißiger 1941/42 während des Zweiten Weltkriegs. Er widmete diese großorchestrale Musik dem Kampf gegen den Faschismus und seiner von der deutschen Wehrmacht belagerten Heimatstadt Leningrad. Nun brachten das SWR-Symphonieorchester und sein charismatischer Chef Teodor Currentzis den virtuos instrumentierten opulenten Viersätzer ins ausverkaufte Konzerthaus Freiburg.

Jenes 1942 uraufgeführte Werk, bei dem im ausladenden Kopfsatz die Idylle neben der Invasion und der Materialschlacht steht. Die lyrischen Nuancen (etwa der Flöte) neben dem sich aus dem Kontinuum der kleinen Trommel entwickelnden und bis zum Brütismus reichenden Aufbäumen. Diese sich zur brachialen Entladung steigenden elf Variationen einer Passacaglia wurden jetzt von Currentzis, was ja durchaus legitim ist, geradezu inszeniert. Für den Hörer galt es, sie auszuhalten. Auch das Militärische, das Zackige. Wenn allerdings das Orchester (oder ein Teil davon) mitunter mal im Stehen spielen muss, dürfte diese visuelle gymnastische Übung im Rundfunk, ergo: im Übertragungsfalle, gewiss weniger gut zu verfolgen sein...

Wie dem auch sei: Die diesmal von Jermolaj Albiker angeführten SWR-Musiker präsentierten sich in bestechender Form. Als ein Spitzenorchester, das vom Solo bis zum Tutti so agierte, als ginge es buchstäblich um sein Leben. Ein Klangkörper, der dieses Werk, das den Weltruhm seines Schöpfers als Sinfoniker begründete, in seiner ganzen Drastik, aber auch in seiner ganzen Wahrheit exponierte. Auch wenn sich da sogar die Operette (Franz Lehárs "Lustige Witwe") meldet. Oder Ravels "Boléro". Oder neben dem Grauen abermals Idyllisches aufscheint – man denke ans Fagottsolo im ersten Satz.

## **Überragende Qualität der Wiedergabe**

Die Wechsel, die (scheinbaren) Brüche: Sie wurden nicht übertüncht. Wo es bei Schostakowitsch bisweilen klingt, als schreibe er Mahlers "Adagietto" oder Beethovens "Siebte" fort, im Klartext: als biete er Musik aus zweiter Hand – es sind Strategien des Konzepts. Streicher, Holz, Blech, Perkussion: Alles ging wunderbar zusammen. Selbst Scherzo und Sarabande. Und man erlebte Currentzis als werkdienlichen Dirigenten, der (Kopfsatz!) auch über weite Strecken die Spannung hält. Der, sofern vorhanden, auf Humor und tänzerische Eleganz verweist. Der gleichwohl schonungslos verfährt, wo der Krieg seine schreckliche Fratze zeigt.

Weiterlesen unter: <https://www.badische-zeitung.de/swr-symphonieorchester-mit-schostakowitschs-leningrader-sinfonie>